

Warum in Wipkingen eine Okenstrasse?

«Käferberg» 1975 Nr. 6, 9, und 10

Um die letzte Jahrhundertwende und in den darauf folgenden Jahrzehnten erstanden in Wipkingen viele neue Strassen, und diese mussten jeweils einen Namen haben. In Zürich besorgt die Namensgebung eine Strassenbenennungskommission. Sie sucht jeweilen zuerst nach Flurnamen oder nach Persönlichkeiten, die für dieses Gebiet von Bedeutung waren. Wenn nichts dergleichen zu finden ist, werden die Namen völlig frei gewählt. Die Dichter Geibel, Leuthold, Rousseau, Scheffel, Uhland haben wahrscheinlich nie etwas mit Wipkingen zu tun gehabt, auch der Komponist Schubert nicht und ebensowenig die Adelsgeschlechter der Habsburger, Kiburger und Landenberger, und doch sind in unserem Quartier solche Strassennamen zu finden. Wie steht es nun bei der Okenstrasse? Sie ist eigentlich nur ein kurzes Strässchen, das bald nach der Kornhausstrasse zwischen Rousseau- und Nordstrasse eine erste Querverbindung darstellt, was wohl nicht einmal allen Wipkingern bekannt sein dürfte. Sie besteht übrigens erst seit 1929, als dort Häuser gebaut wurden, denen leider ein schöner Baumbestand weichen musste. Die auf dem Bild nebenan zu sehenden Häuser Nr. 4/6 waren aber bedeutend älter. Sie wurden 1877 von Hrch. Mousson-von May in einen prächtigen Herrschaftssitz hinein gebaut, dessen Reiz ein grossartiger Baumbestand ausmachte. Sie sind 1967 abgebrochen worden, um dem Neubau der AG Ed. Züblin und Co. Platz zu machen.

Vor etwa 20 Jahren ist in Zürich die lobenswerte Einrichtung anderer Städte nachgeahmt worden, bei Strassentafeln, die auf Persönlichkeiten Bezug nehmen, einige kurze biographische Notizen anzubringen. Dort, wo die Oken-von der Rousseaustrasse abzweigt, steht seither:

Oken-Strasse

Lorenz Oken 1779-1851 Naturforscher
und Naturphilosoph Erster Rektor der
Universität

Wie kam nun die Strassenbenennungskommission dazu, in Wipkingen eine Strasse nach dem ersten Rektor der Universität Zürich zu taufen? Wahrscheinlich wusste sie, dass dieser Mann - ein gebürtiger Deutscher - bald nach seinem Amtsantritt an der 1833 neu gegründeten Zürcher Universität das Bürgerrecht von Wipkingen geschenkt bekam. Die dürftigen Angaben der Strassentafel erwähnen dies nicht, was den Anreiz gab, das Leben dieses Mannes und seine Beziehungen zu Wipkingen zu erforschen, wobei es sich zeigte, dass



*Okenstrasse 4-6, einst zum Mousson-Gut gehörend.
1967 abgebrochen*

dessen Lebensschiffchen manch schweren Sturm durchzustehen hatte, bevor es in den ruhigeren Hafen von Zürich einlaufen konnte. Geboren wurde Lorenz Oken am 1. August 1779 in der Ortenau. So wird die Gegend genannt, die jenseits von Strassburg in der Rheinebene liegt, mit Offenburg als Hauptort. Eigentlich hiess er Okkenfuss, aber mit seiner ersten Publikation kürzte er ab zu Oken, da er seines Namens wegen gelegentlich gehänselt worden war. Sein Vater war im Dörfchen Bohlsbach ein armer Kleinbauer, der seine Familie nur kümmerlich durchbrachte. Lorenz war klein von Gestalt, aber in seinem Kopf steckte was. Der Pfarrer des Dorfes erkannte die ungewöhnliche Begabung des Knaben und sorgte dafür, dass er das Gymnasium besuchen konnte und später Universitäten, so jene von Freiburg im Breisgau, wo er sich aber gelegentlich durchhungern musste. Hier wurde er sich seiner wissenschaftlichen Sendung bewusst, der Philosophie zu dienen. 1804 erhielt er zwar den Titel als Doktor der Medizin. Es zog ihn aber nicht zur Praxis hin, sondern zur Wissenschaft. Schon früh baute er sich eine Natur-Philosophie auf und wurde durch seine Schriften bekannt. 1807 erhielt er den Ruf als Professor der medizinischen Fakultät in Jena. Der Dichter Joh. Wolfgang von Goethe, der in Weimar Minister des Grossherzogs Karl Augusts war, hatte ihm dazu verhelfen und Oken bedankte sich dafür. Tragisch ist, dass diese beiden Männer später hintereinander gerieten, und das kam so: Oken

war, wie übrigens Goethe auch, ein scharfer Naturbeobachter. Schon 1806 hatte der junge Gelehrte auf einer Reise, als er einen bewaldeten Hang hinab-rutschte, einen halb verwitterten Schädel einer Hirschkuh gefunden. Er betrachtete ihn genau und dabei kam ihm die Erkenntnis, dass die Schädelknochen ja nichts anderes als veränderte Knochen der Wirbelsäule seien. Nach eingehenden Untersuchungen an anderen Schädeln veröffentlichte er seine Entdeckung. Nun hatte aber der um 30 Jahre ältere Goethe, der nebst der Dichtkunst auch Naturwissenschaft betrieb, schon viel früher die gleiche Beobachtung gemacht, sie für sich notiert, aber nichts darüber veröffentlicht. Er meinte, Oken habe ihm auf irgend eine Art die Idee gestohlen. Es war aber einfach so: Goethe hatte als Erster den Gedanken gehabt, Oken war später als Zweiter, unabhängig von Goethe, zur gleichen Erkenntnis gekommen, diese aber als Erster veröffentlicht, und er wehrte sich mit Heftigkeit dagegen, ein Dieb zu sein. Zu diesem Zerwürfnis kam noch etwas anderes hinzu. Oken begann sich auch politisch zu betätigen, da er dem Fortschritt huldigte. Er gab eine Zeitschrift heraus, die «Isis», betitelt nach der ägyptischen Göttin dieses Namens, welche die Naturkraft versinnbildlichte. Im gleichen Jahre kamen deutsche Studenten und jüngere Professoren auf der Wartburg zusammen zur Feier der 300 Jahre vorher begonnenen Reformation. Aber jetzt wurde eine politische Reformation verlangt. Oken war auch auf der Wartburg und berichtete in der «Isis» sehr ausführlich darüber. Die damaligen Grossmächte Österreich, Preussen und Russland waren aber nicht gesinnt, revolutionäre Ideen aufkommen zu lassen. Auf Druck dieser Mächte wurde Oken 1819 vom Grossherzog Karl August vor die Alternative gestellt, entweder die Herausgabe der «Isis» aufzugeben oder die Stelle als Professor augenblicklich niederzulegen. Er entschied sich für seine Zeitschrift, die gelegentlich von den Studenten so stürmisch verlangt wurde, dass sie diese noch druckfrisch in der Druckerei abholten. Als der Druck der «Isis» im Land verboten wurde, gab Oken sie an einem anderen Orte heraus, musste nun aber mit Frau und Kind von den mageren Erträgen der Zeitschrift leben. Nach Aufenthalt in Paris und Basel erhielt er 1828 eine Professur in München, bekam jedoch auch hier Streit mit der Regierung und wurde 1832 wieder entlassen. Im folgenden Jahre aber wurde er, und zwar gleich als Rektor, an die neugegründete Universität von Zürich gewählt.

Bei deren Einweihung vom 29. April 1833 übergab ihm Bürgermeister Hess im Namen des Regierungsrates die Stiftungsurkunde. Der sie in Empfang nahm, war ein kleiner, hagerer Mann mit scharf geschnittenen Zügen, kohlschwarzem lockigem Haar und dunklen blitzenden Augen, im vorgerückten Mannesalter von 54 Jahren stehend. In seiner anschliessenden Ansprache sagte Prof. Oken unter anderem: «Eine Universität ist ihrer Idee und ihrem Namen nach der Urquell, von dem alle Wissenschaften in das Volk ausströmen sollen. ... Die Universität ist neu und mithin noch rein von allen Missständen, von allen eingewurzelten bösen Gewohnheiten. Sie beginnt ein unschuldiges hoffnungsvolles Leben. Mögen wir es pflegen mit reinem Herzen, mit unentweih-

Händen, damit in dem gesunden wohlgestalteten und kräftigen Leibe ein tätiger, freier Geist nach allen Seiten ernst und fröhlich wirken kann: Das ist unser Vorhaben, so wahr uns Gott helfe!»

Eine Reihe bedeutender Lehrer verschafften der aufstrebenden Hochschule einen guten Ruf. Bei der Gründung waren an der ganzen Universität nur 161 Studenten, die in der Stadt drunten in bescheidenen Räumen untergebracht wurden. Die heutigen Universitätsbauten wurden erst 1914, kurz vor Beginn des 1. Weltkrieges, eingeweiht. Sie sind ja inzwischen schon wieder zu klein geworden, so dass gegenwärtig auf dem bisherigen Areal des Strickhofs gebaut wird. Im laufenden Sommersemester waren übrigens nicht weniger als 10810 Studenten eingeschrieben!

Lorenz Oken war als Professor für Allgemeine Naturgeschichte, für Naturphilosophie und Physiologie des Menschen angestellt. Er war ein begnadeter Lehrer und hatte einen faszinierenden Einfluss auf die Jugend. Ein Schüler berichtete: «Das kleine magere Männlein suchte in seiner Lebhaftigkeit Figuren und Formen, ja Lebensweise der Tiere selbst nachzugestalten, seinen Mantel als Schneckengehäuse benutzend.» - Während er in Zürich tätig war, schrieb er von 1833 bis 1845 sein 13bändiges Hauptwerk: Naturgeschichte der Tiere für alle Stände. Ein immenses Beobachtungsmaterial war hier gesammelt, auf dem später Brehm in seinem «Tierleben» aufbauen konnte. Wie kam nun Wipkingen dazu, diesem Gelehrten das Bürgerrecht zu schenken? Da steckte *Heinrich Schäppi* dahinter, der 1799 in Wipkingen geboren worden und über allerlei Gemeindeämter zum ersten Präsidenten des Sekundarschulkreises, zum Kantonsrat und 1834 gar zum Regierungsrat aufgestiegen war. Sein Leben ist übrigens im Jahresbericht der GGW 1974 geschildert worden. Ihm war wohl der um 20 Jahre ältere aber immer noch mit jugendlichem Eifer wirkende und für den Fortschritt eingenommene Professor Oken recht sympathisch, so dass er bei den Gemeindebehörden von Wipkingen dahin wirkte, dass Oken das Bürgerrecht geschenkt bekam. Hier sei das Protokoll der denkwürdigen *Gemeindeversammlung vom 3. Mai 1835* wiedergegeben und zwar in der damaligen Schreibweise:

«Bevor die Erneuerungswahlen des Gemeinderates vor sich gegangen sind, wurde von Hrn. Präsident der Bürgerschaft die Anzeige gemacht, dass nämlich seiner Zeit die gesammte Vorsteherschaft auf den Gedanken gekommen seye, dem so durch Wissenschaften weltberühmten Herrn Doctor u. Professor Laurenz Oken von Offenburg sammt seiner Faniillie so wie auch seinen allfälligen Nachkommen das hiesige Bürgerrecht zu schenken, indem die Bürgerschaft versichert werden kann, daß besagter Doctor u. Proffessor ein solcher Mann ist, der in allem und jeden Beziehungen der hiesigen Gemeinde mehr Nutzen als Schaden seyn kann, indem nach allen eingezogenen Erkundigungen alle mit einander so übereinstimmen, daß sich eine Gemeinde höchst zu freuen hätte, wenn die Bürgerschaft einem so ehrlichen, redlichen und so hoch gelehrten Mann das Bürgerrecht schenken würde. Überdieß wurde von demselben Herr Regierungsrat Schäppi in die Anfrage gestellt, um seine Mei-

nung auch über diesen betreffenden Hrn. Doctor u. Proffessor zu äußern. Derselbe stellte daher seinen Antrag an die Bürgerschaft wie folgt:

1. Seye dieser Hr. Doctor u. Proffessor Oken, wie schon von Hm. Präsident genügsam angedeutet worden, was derselbe wirklich für ein Mann sey, und ebenso könne er demselben den gleichen Ruhm und Beyfall ertheilen, daß nämlich die Bürgerschaft ohne weitere Bedenken zu tragen, das hiesige Bürgerrecht freywillig und ohne irgend eine Abstimmung schenken möchte, indem dasselbe sein innigster Wunsch sey.

2. Was das wichtigste davon sage, daß die Bürgerschaft umso eher dem Hrn. Doctor u. Proffessor Oken das Bürgerrecht schenken möchte, indem die Bürgerschaft hinsichtlich der Religion nichts zu befürchten habe, dieweilen besagter Hr. Doctor u. Proffessor lutheranischer Confession sey, und um so eher könne die Stimmung der Bürgerschaft zur Schenkung geneigt seyn.

Nach Prüfung dieser gegebenen Auskunft von den beyden oberwähnten Herren, insbesondere aber für diejenige des Hrn. Regierungsrat Schächli, hat nun die unter heutigem Datum versammelte activ Bürgerschaft den Hrn. Doctor und Proffessor Oken sammt seiner Familie, so wie auch seinen allfälligen Nachkommen das hiesige Bürgerrecht (ohne eine Abstimmung) mit Einmuth geschenkt.»

Daß nicht einmal abgestimmt wurde, dünkt uns heute etwas sonderbar. Allerdings war ja kein Gegenantrag eingereicht worden, und es galt damals als besondere Ehre, wenn eine Aufnahme ohne Abstimmung vorgenommen wurde. Über Okens Dankschreiben, seinen Hinschied, von einem Reisepass seiner Frau und über die Okenshöhe soll abschliessend berichtet werden:

Hochgeachteter Gemeinderat!

15. Mai 1835

Die Gemeinde Wipkingen hat mich sehr mit der Ehre überrascht, welche dieselbe mir durch einstimmige Ertheilung des mir so schätzbaren Bürgerrechtes am 3. dieses erwiesen hat. Sie war mir umso unerwarteter und daher umso angenehmer, da sie aus einer der Stadt Zürich so nahe gelegenen Gemeinde kam. ... Da ich übrigens nie imstande sein werde, dieser so aufgeklärten Gemeinde, deren Mitglied geworden zu sein ich mir zu den erinnerungswertesten Ereignissen meines Lebens rechne, irgend einen wesentlichen Dienst zu leisten, um diese Ehrenbezeugung zu vergelten, so kann ich bloß Sie ersuchen, derselben meinen herzlichsten Dank für das mir so werthe Geschenk abzustatten und ihr meine aufrichtige Achtung zu versichern. Ihnen aber, hochgeehrte Mitglieder des Gemeinderates! danke ich insbesondere für die wohlwollende Absicht und die Mühe, der Sie sich unterziehen wollten, mir dieses Ehrendiplom unter so freundlichen Ausdrücken einzuhändigen. Ich lege zugleich meine Denkmünze bei, mit dem Wunsche, dieselbe für ein Zeichen meines beständigen Andenkens aufzubewahren. Mit Hochachtung und Erkenntlichkeit eines Hochgeachteten Gemeinderates ergebenster

Prof. L. Oken

nie im Dankschreiben erwähnte Denkmünze sei der Münzsammlung der Wipkinger Schule einverleibt worden, so wird auf Seite 85 der «Chronik der Gemeinde Wipkingen» berichtet. Leider ist diese Münze aber heute nicht mehr aufzufinden. Auch der frühere Stadtarchivar Dr. Paul Guyer hat seinerzeit vergeblich nach ihr geforscht.

Professor Oken wirkte in Zürich bis kurz vor seinem Tode. Er starb am 11. August 1851, wenige Tage nach seinem 72. Geburtstag. Nach seiner Grablegung brachten ihm die Studenten einen Fackelzug. Zwei Lieder wurden gesungen und Abschiedsworte gesprochen.

Er hinterliess seine Frau Luise geb. Stark und die mit einem Dr. Reuss verheiratete Tochter Chlotilde, während ein Sohn schon 1842 gestorben war. Die Witwe, die ihren Mann noch gut 10 Jahre überlebte, reiste im Oktober 1851 für ein halbes Jahr zu ihren Verwandten nach Bayern. Sie brauchte dazu einen Reisepass des Standes Zürich. Dieser Pass ist noch erhalten und zwar im Archiv der Kirchgemeinde Wipkingen. Format 35x68 cm! Frau Oken muss wie ihr Mann von kleiner Gestalt gewesen sein, denn beim Signalement heisst es: Grosse 4 Schuh 1/2 Zoll. Auf der Rückseite sind 3 Eintragungen: von der Königlich Bayrischen Gesandtschaft in der Schweiz, vom Stadtmagistrat in Würzburg und vom dortigen Königlich Bayerischen Stadtkommissariat. Und nun, was hat auf dem Pfannenstiel droben die *Okenshöhe* mit Prof. Oken zu tun? Darüber geben drei Artikel der Zürichseezeitung vom Jahre 1933 sehr eingehend Aufschluss. Geschrieben wurden sie - 100 Jahre nach Okens Berufung nach Zürich - von Oskar Frei, damals Pfarrer in Meilen. Der Titel lautete: Wie die Hochwacht auf dem Pfannenstiel zur Okenshöhe wurde. Während Jahrhunderten stand am südlichen Abhang des Pfannenstiels eine der über das ganze Land verteilten Hochwachten. Dort mussten in den gefährvollen Zeiten zwei Wächter Wache halten, um nötigenfalls mit Feuer oder Rauch das Land zu alarmieren. Dass dies später einmal viel rascher durch Telegraph, Telefon, Radio oder gar Fernsehen geschehen könnte, das liess man sich damals noch nicht träumen. Die Hochwachten standen jeweilen auf aussichtsreichen Punkten, damit ihre Signale weitherum gesehen werden konnten. Auf seinen Wanderungen kam nun Prof. Oken oft zur Hochwacht des Pfannenstiels und erfreute sich an der dortigen Aussicht. Der Platz gefiel ihm so gut, dass er schon 1858 dort eine halbe Juchart Acker kaufte, für die er 90 Gulden, Züricherwährung, (etwa 210 Fr.) zu zahlen hatte. Interessant war bei dem Platze auch ein mächtiger Findling, der vor Jahrtausenden hier von einem Gletscher abgelagert worden war. - Als Prof. Oken gestorben war, reifte der Gedanke, die Höhe bei der Hochwacht der Öffentlichkeit zu erhalten. Nun bestand in Meilen die sogenannte «Mittwochgesellschaft». Dr. *François Wille*, Vater von Ulrich Wille, der im 1. Weltkrieg General der Schweizertruppen wurde, liess nun unter den Mitgliedern obiger Gesellschaft ein Schreiben zirkulieren, in dem er zur Zeichnung von Beiträgen bat, damit von Okens Erben das Grundstück bei der Hochwacht erworben werden könne. Die Anregung fiel auf guten Boden, und der Platz konnte recht billig für Fr. 116.67

(50 Gulden) erworben werden. In den Findling eingelassen wurde eine Tafel mit der Inschrift:

Dem grossen Naturforscher, welcher der Ruhm der Zürcher Hochschule war, dem unabhängigen Manne Lorenz Oken, geboren den 1. August 1779, gestorben den 11. August 1851 haben an seinem Lieblingsplatze Bewohner von Meilen diese Denktafel errichtet.

Am 25. Juni 1854, einem strahlenden Sonntag, fand die Einweihung statt. Ein Männerchor wirkte mit, und Dr. Wille schilderte das Leben Okens, dem die Schweiz zur zweiten Heimat geworden war. Der Festredner war übrigens der Urenkel eines aus dem neuenburgischen La Sagne stammenden, nach Deutschland ausgewanderten Schuhmachermeisters, der ursprünglich Vuille geheissen, dann aber seinen Namen in Wille änderte. Dr. Wille konnte Professor Oken, der als nach Freiheit strebender Mann mit deutschen Regierungen in Konflikte geraten war, gut nachfühlen, denn auch er war der gleichen Gesinnung und verzog sich unter dem Druck der Reaktion ebenfalls aus Deutschland nach der Schweiz. Er erwarb 1851 das Herrschaftsgut Marienfeld bei Meilen. Gemeinsam mit seiner dichterisch veranlagten Gemahlin Eliza geb. Sloman gestaltete er dieses Gut zu einem Zentrum von Wissenschaft und Kunst aus, wo unter anderem die Dichter Gottfried Keller und C.F. Meyer, die Musiker Franz Liszt und Richard Wagner und der Maler Arnold Böcklin verkehrten.

Heute noch ist die Okenshöhe ein recht beliebter Ausflugspunkt. Bei einem von der Mittwochgesellschaft erstellten Alpenzeiger können all die Berggipfel abgelesen werden, die von dort aus zu erblicken sind. Im nahen, gut geführten Restaurant «Hochwacht» kann man sich stärken nach einer beglückenden Wanderung durch die Wälder des Pfannenstiels. Von der Forch aus braucht man auf Okens Spuren etwa 1/2 Std. bis zu dieser einladenden Gaststätte. Wer dies aber seinen Füessen nicht mehr zutrauen darf, kann mit dem Auto auf heute gut ausgebauten Strassen von Egg, vom Zürichsee und auch von der Forch her die Okenshöhe erreichen. Probieren Sie einmal das eine oder das andere! Es lohnt sich!